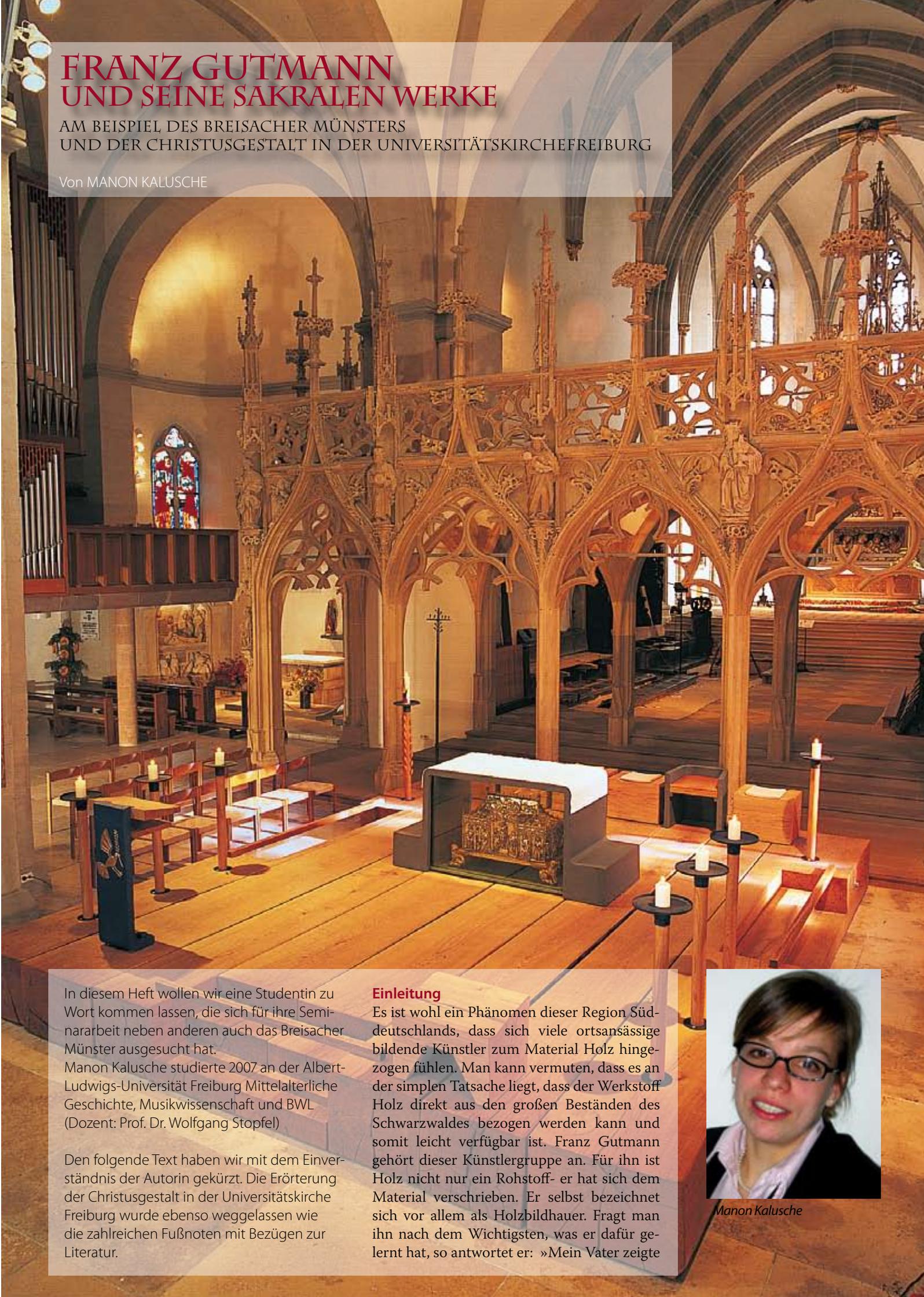


FRANZ GUTMANN UND SEINE SAKRALEN WERKE

AM BEISPIEL DES BREISACHER MÜNSTERS
UND DER CHRISTUSGESTALT IN DER UNIVERSITÄTSKIRCHEFREIBURG

Von MANON KALUSCHE



In diesem Heft wollen wir eine Studentin zu Wort kommen lassen, die sich für ihre Seminararbeit neben anderen auch das Breisacher Münster ausgesucht hat.

Manon Kalusche studierte 2007 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Mittelalterliche Geschichte, Musikwissenschaft und BWL (Dozent: Prof. Dr. Wolfgang Stopfel)

Den folgende Text haben wir mit dem Einverständnis der Autorin gekürzt. Die Erörterung der Christusgestalt in der Universitätskirche Freiburg wurde ebenso weggelassen wie die zahlreichen Fußnoten mit Bezügen zur Literatur.

Einleitung

Es ist wohl ein Phänomen dieser Region Süddeutschlands, dass sich viele ortsansässige bildende Künstler zum Material Holz hingezogen fühlen. Man kann vermuten, dass es an der simplen Tatsache liegt, dass der Werkstoff Holz direkt aus den großen Beständen des Schwarzwaldes bezogen werden kann und somit leicht verfügbar ist. Franz Gutmann gehört dieser Künstlergruppe an. Für ihn ist Holz nicht nur ein Rohstoff- er hat sich dem Material verschrieben. Er selbst bezeichnet sich vor allem als Holzbildhauer. Fragt man ihn nach dem Wichtigsten, was er dafür gelernt hat, so antwortet er: »Mein Vater zeigte



Manon Kalusche

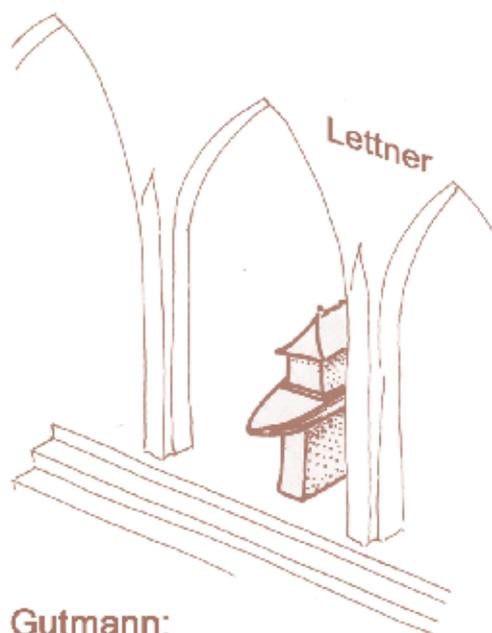
mir, wie man eine Axt schleift. Wichtigeres habe ich seither nicht mehr gelernt.« Zu seinen Werken gehören neben den Holzsulpturen auch Werke aus Gusseisen und Stein, die häufig im Kontext zur Schöpfungsgeschichte stehen und im Besonderen das Thema Mann - Frau und das Tier behandeln. In der vorliegenden Arbeit soll der Schwerpunkt ... auf die sakralen Skulpturen gelegt werden. Als Beispiel dazu dienen die Altarinsel des Breisacher Münsters und die Christusgestalt in der Universitätskirche zu Freiburg. Das Hauptaugenmerk soll auf die Entstehung der beiden Werke gerichtet werden, denn besonders im Fall der Christusgestalt war es ein langer Weg bis zur Verwirklichung.

Franz Gutmann - sein Leben

Franz Gutmann wurde 1928 im Münsterthal nahe Freiburg geboren, wuchs in dem beschaulichen Tal auf und wurde schon früh durch das Mitarbeiten auf dem Bauernhof seiner Eltern geprägt. Dort lernte er das Material und den Umgang mit Holz, sowohl beim Arbeiten im Wald, als auch beim späteren Bearbeiten auf dem Hofplatz, kennen. Aber nicht nur allein das Arbeiten mit Holz ist charakteristisch für Franz Gutmann. Sein Wesensmerkmal des Eigensinns spielt eine wichtige Rolle, um zu erklären, wie sich ein Künstler seit Anfang seines Schaffens einem Material verschreiben und sich auf einen unverkennbaren Stil festlegen konnte. Sein Lebenswerk, entwickelt aus seinen eigenen Wurzeln, steht immer abseits von einer Mode oder einer künstlerischen Saison. Er arbeitet konsequent, zielstrebig und immer mit Blick auf das Material. Seine Arbeiten können als zeitlos betrachtet werden. Seine Schuljahre auf einem Gymnasium in Freiburg, das spätere Theologie- und Philosophiestudium an der Albert-Ludwigs-Universität (1950/51), welches er nicht abgeschlossen hat, sind weitere Stationen in seinem Leben. Das darauf folgende Studium an der Kunstakademie bei Wilhelm Gerstel in den Jahren 1951/53, bei dem er eine strenge plastische Schulung erhielt, und jenes in Düsseldorf bei Ewald Mataré Mitte der 50er Jahre, zu dessen Meisterschülern auch Joseph Beuys gehörte, haben seine Arbeiten ebenfalls geprägt. Matarés Schwerpunkt beim Unterrichten lag auf der Abstrahierung in das Symbolhafte. Auch für ihn war Holz der »universale Werkstoff« und Ziel des Arbeitens, Eindeutigkeit zu schaffen. Seine Freiburger Ausbildung kann also als Gegenpol zu dem Unterricht in Düsseldorf betrachtet werden. Beuys und Gutmann kannten sich und nach eigenen Aussagen Gutmanns hat Joseph Beuys ihn sehr beeinflusst: Als Beispiel nennt Gutmann seine Schriftzüge, die nach seinen eigenen



Entwurf Lutz



Gutmann: Schrein auf Schiffchenpodest

Angaben an Beuys angelehnt sein sollen.

Noch heute lebt und arbeitet Franz Gutmann auf dem Stohren im Münsterthal bei Freiburg. Zu seinen jüngsten Arbeiten gehört die Chorraumgestaltung des Freiburger Münsters. Auch hier war die Durch- und Umsetzung der Idee des Künstlers von einer leidenschaftlichen Diskussion innerhalb Freiburgs geprägt. ...

Die Altarinsel des Breisacher Münsters

... Nachdem die Renovierungspläne für die Kirche 1960/61 keine wirkliche Umgestaltung des Altarraums unter Berücksichtigung der Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstähnlichen Räumen der deutschen Bischofskommission vorgesehen hatte, entschloss sich die Münsterpfarre 1993 für einen Künstler-

wettbewerb. In diesem waren neben der Neugestaltung des Ambos, des Priesterstuhls und der Chorschranke auch die des Altars zur Entwurfseinreichung ausgeschrieben. Die Aufgabenstellung dazu lautete: »Folgende Objekte sollen geplant und skizzenmäßig erarbeitet werden: der Zelebrationsaltar vor dem Lettner mit Stufenanlage. Hierbei ist der Sichtkontakt zwischen Gemeinde und Priester einerseits und die eventuelle Beeinträchtigung der Gesamtwirkung des Lettners zu berücksichtigen.« Neben Franz Gutmann waren Edgar Augustin, Rudolf Kurz, Helmut Lutz, Klaus Ringwald und Reiner Stoltz zur Teilnahme aufgefordert. Nach der ersten Entscheidung standen nur noch die Entwürfe von Franz Gutmann und Helmut Lutz aus Breisach zur engeren Auswahl. Das Modell von Helmut Lutz sah einen Entwurf zur »liturgisch besseren Raumnutzung mit besserer Gemeindeintegration, wie Kindergottesdienste usw.« vor. Das Hauptmaterial des kreuzförmig anzulegenden Altarraumbodens sollte abwechselnd aus Muschelkalk und gelbem Sandstein bestehen. Der Schrein sollte unter den mittleren Bogen des Lettners gestellt werden. Neben der Entwicklung des Altarraumes schlug Lutz auch die Versetzung der Kanzel und des Sakramenthäuschens vor.

Franz Gutmanns Vorschlag zu der gestellten Aufgabe war es, den Lettner in den Raum zu integrieren bzw. ihn als »Schmuck, einem Baldachin für die liturgische Feier« zu sehen. »Um die vertikalen Säulen des Lettners – quasi um diese zu untersteichen oder zu erheben« – wollte Franz Gutmann »horizontale Säulen legen. Eichenbalken, als eine Altarinsel aus Holz. Ein Floß oder die Arche, das Bild der Kirche, die Rettung und Heil verheißt.« Aber nicht nur der Bezug zur Arche Noah, sondern auch die Verbindung zu der Überführung der Gebeine der Heiligen Gervasius und Protasius schaffte Franz Gutmann mit seinem Altarunterbau, in dem er diesem Altarunterbau den Eigennamen »Floß« gab und somit auf die Art und Weise, wie Gebeine der zwei Heiligen nach Breisach gelangten, anspielt. Allerdings kam ihm die Bezeichnung »Floß« erst nach der Entwicklung des Entwurfes. Den Altar, der laut Ausschreibung eigentlich aus Stein sein sollte, stellte der Künstler aus Gusseisen her. Er steht im hinteren Teil des Altarraumes und ist in seiner Funktion nicht nur »Mittelpunkt der Danksagung, die in der Eucharistiefeier zur Vollendung kommt«, sondern steht auch schützend wie ein Schild über den Gebeinen der zwei Heiligen. Somit wurde auch in diesem Punkt dem Wunsch der Münsterpfarre Rechnung getragen. Die beiden Enden des Altars geben dem

Beobachter das Gefühl, dass der Altar fest auf dem Boden steht und Halt gibt - ohne dass sie im Gesamten als plump oder zu massiv erscheinen. Der nicht zu verrückend wirkende Altar und die Komplexität des 6,40m x 5,40m messenden und aus Eichenholz bestehenden Altarunterbaus wirken als Einheit, symbolisch für die Kirche, die wie ein Schiff über Meere gleitet und selbst in stürmischen Zeiten nicht das Gleichgewicht verliert - stets durch die Hand Gottes sicher gelenkt. Interessant ist die Konstruktion der einzelnen Balken. Gutmann ließ in verschiedenen Revieren des Freiburger Stadtwaldes, genauer gesagt im Mooswald und im Breisacher Stadtwald, acht Eichen schlagen. Dabei kam es ihm vor allem auf drei Dinge an: Der Baum musste in Brusthöhe mindestens 90cm Durchmesser erreicht haben, durfte nicht drehwüchsig gewachsen und sollte möglichst astfrei sein. Gutmann bezeichnete jeden Baum mit einem bzw. zwei Buchstaben, so dass man am Hirnholz, auf der Seite des Lettners, die Wörter

A - R - C - H - E - N - O - A H

lesen kann. Acht Buchstaben - für jeden Stamm einen. Für die beiden äußeren Hölzer des Altarunterbaus benötigte Gutmann äußerst dicke Stämme, weil dort die Stufen entstehen sollten. Würde man das Floß umdrehen, dann würde man sehen, dass alle Balken ausgehöhlt sind. Dies hat einen sehr einfachen Grund: Die Hölzer

werden nach dem Schlagen schnell verarbeitet und trocknen mit der Zeit von außen nach innen aus. Wird ein Stamm nicht ausgehöhlt, so bekommt er sehr schnell Trockenrisse, die verheerende Folgen haben können. Um weitere Risse auf der Oberseite des Floßes zu vermeiden, schlug Gutmann auf seinem Werkplatz weitere Kerben in der Stirnseite des Holzes von unten zum Herz hin ein. Auch wenn es *lex artis* ist, dass man trockene Hölzer benutzt, greifen Künstler gerne auf frisch geschlagene Hölzer zurück, weil diese einfacher zu verarbeiten sind. Gutmann erzählte bei einem persönlichen Gespräch, dass auch der Meister HL beim Schaffen des Hochaltars trotzdem mit frisch geschlagenem Lindenholz gearbeitet haben muss, da Linde, wenn sie lange liegt, faulen kann. Auch die Christusfigur in der Universitätskirche ist auf der Rückseite der Skulptur ausgehöhlt. Die Praxis des Aushöhlens kann bis weit in das Mittelalter verfolgt werden und ist an zahlreichen mittelalterlichen Skulpturen, welche unter anderem im Augustinermuseum ausgestellt sind, zu beobachten. Neben der heute verwirklichten Altarsituation hatte Franz Gutmann für die Aufbewahrung der Reliquien eine Alternative vorgeschlagen. Diese sah vor, den Reliquienschrein in den Lettner zu integrieren. Franz Gutmann schreibt dazu: »Das Kapitell hat die Gestalt eines Schiffchens, das sich mit spitzem Bug und Heck in die spitzböigige Architektur des Lettners einfügt. Das Schiffchen erzählt von

der Überbringung der Reliquien auf dem Rhein, und es mindert die Trennung zwischen Chor und Langhaus.« Allerdings stand die Schiffchenalternative niemals wirklich zur Debatte.

Zusammenfassung

Fasst man alles zusammen, so gehört Franz Gutmann in dieser Region vielleicht zu den umstrittensten Künstlern. Seine Arbeitsweise ist zielgerichtet und stößt nicht immer auf Toleranz und Akzeptanz. Dies ist vor allem bei der Verwirklichung der Christusgestalt in der Freiburger Universitätskirche zu beobachten. Als Grundlage können dazu viele Briefe zitiert werden, die deutlich machen, dass viele Institutionen mit der Art und Weise der Realisierung dieser Projekte nicht einverstanden waren. Dabei spielte vor allem die Frage nach etwas Neuem in einer Barockkirche und deren Umsetzung eine wichtige Rolle: Das Kreuz ist nicht sichtbar - es fehlt der vertikale Balken dafür. Des Weiteren ist das Gesicht durch die überdimensionale Dornenkrone verborgen.

Mit weit weniger Diskussionen wurde, so wird es deutlich in Breisach betont, im Altarraum eine Einheit geschaffen. In einem einmaligen demokratischen Prozess konnte der Altarraum des Münsters verwirklicht werden, und dies in einer Kirche, die durch verschiedene Baustile und eine Menge offener Fragen geprägt ist.

Zwei historische Aufnahmen

Von Dekan und Ehrenbürger Hugo Höfler (+1968) gibt es nicht sehr viele Bilder. Dieses entdeckten wir beim Jubiläum zum 200-jährigen Bestehen des Breisacher Wagner-Hofs.

Otto Wagner, Großvater des heutigen Hofbesitzers August Wagner, führt den Münsterpfarrer und wahrscheinlich zwei Mitbrüder (deren Namen wir nicht ermitteln konnten) aus.



Ein Bild und der Text dazu in den Breisgauer Nachrichten vom 29. 12. 1965.

Die Breisacher Sängerknaben

Bei den weihnachtlichen Gottesdiensten im Breisacher St.-Stephans-Münster wirkte auch der neugegründete Knabenchor mit und bereicherte mit seinen hellen Stimmen die kirchlichen Feiern. Seit dem September hatten die Sängerknaben fleißig geübt und traten während der Adventszeit zum ersten Male vor die Öffentlichkeit. Unser Bild zeigt den Knabenchor mit seinem Dirigenten Alois Hau vor der neuen Klais-Orgel im Breisacher Münster.

